

samkeit zu schenken und das gesamte Gaugebiet einzubeziehen.

Die vielen Schikanen und Gewaltakte gegen Geistliche werden vom Autor minuziös aufgelistet. Im untersuchten Bereich waren 43 Prozent der Geistlichen „irgendeiner polizeilichen oder behördlichen Maßnahme ausgesetzt“, 27 Prozent hatten Schulverbot, 17 Prozent waren eingesperrt oder in einem KZ festgehalten. Diese erschütternde Bilanz geht über die bisher bekannten Zahlen hinaus, auch Namen von Priestern, die in diesem Zusammenhang noch nicht erfaßt waren, scheinen auf. Daß in mehreren Fällen Priester durch Denunzianten in ihre Notlage kamen, ist auch ein Zeichen der Zeit. Lehrer und Ärzte haben sich in dieser Hinsicht besonders hervorgetan.

Wagner bleibt aber nicht bei den Verfolgungen des Klerus stehen, sondern bringt, was quellenmäßig schwieriger zu erfassen ist, auch Beispiele von Maßnahmen gegen christliche Laien (Pfarrhaushälterinnen, Mesner, Organisten, Lehrer).

Aber auch die positiven Fakten finden entsprechende Berücksichtigung, so der Einsatz der Priester und Laien für die Kirche, die Aufrechterhaltung der Seelsorge trotz vieler Behinderungen, die Treue zum Religionsunterricht (selbst Kinder von Parteifunktionären nahmen an diesem teil), die Bereitwilligkeit zur Leistung des Kirchenbeitrags, die Aktivierung der liturgischen Bewegung, der Verbleib in der Kirche (die Austrittszahlen waren nicht hoch) usw.

Ein wenig zu hart scheint mir die Rolle der Bischöfe beurteilt worden zu sein. Gföllner war ein gebrochener Mann, gab in vielen Fällen nach, setzte aber auch mutige Zeichen der Distanzierung. Fließer hat in manchen Fällen blitzartig reagiert (Errichtung geschützter Seelsorgeposten, von Wagner in der Buchausgabe nicht behandelt; scharfe Einwände gegen Beschränkung der Jugendseelsorge; Einsatz für die Priester in Haft) und im übrigen versucht, durch Kontakte oder auch Kompromisse die Seelsorge nicht zu gefährden.

Äußerst verdienstvoll ist es, daß Wagner seine Studie nicht mit dem Ende des NS-Regimes abschließt, sondern auch die Frage aufgreift: Wie ging es nach dem Krieg weiter? Darüber gibt es bisher nur wenig Literatur. Durch die vom Verfasser beigebrachten Fallbeispiele werden jedenfalls die Entwicklungslinien erkennbar, denen man in größerem Rahmen noch nachgehen sollte. Hervorgehoben sei zum Beispiel die bis jetzt völlig übersehene Errichtung einer Bischöflichen Delegatur in Linz-Urfahr als Hilfsstelle für die Pastoral im Mühlviertel in der schwierigen Besatzungszeit. Auch wenn diese Institution „glücklicherweise ... nicht ernsthaft benötigt“

wurde, belegt diese von Bischof Fließer initiierte Maßnahme sein rasches Handeln, wenn es darum ging, den Menschen den kirchlichen Halt nicht zu entziehen.

Die interessante und materialreiche Arbeit Helmut Wagners stellt einen wichtigen Forschungsbeitrag zur Linzer Diözesangeschichte dar. Vom Methodischen her verdient sie aber auch darüber hinaus Beachtung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ GELMI JOSEF, *Geschichte der Diözesen Bozen-Brixen und Innsbruck*. Heft 4: Die neueste Zeit von 1803 bis 1919; Heft 5: Zeitgeschichte von 1919 bis heute (je 50, zahlr. Abb.). Echo Verlag, Kehl am Rhein 1997 bzw. 1998. Brosch.

Mit der ihm eigenen Energie hat Josef Gelmi, Professor der Kirchengeschichte in Brixen, die fünfbandige Serie „Geschichte der Diözesen Bozen-Brixen und Innsbruck“ nun zum Abschluß gebracht.

Heft 4 setzt mit der Darstellung jener dramatischen Jahre ein, in denen Tirol zu Bayern gehörte, was verheerende Auswirkungen auf die Kirche hatte. Dies vor allem führte zum Aufstand von 1809, der auch von einzelnen Geistlichen unterstützt wurde. Der Zusammenbruch des Aufstandes hinterließ tiefe Spuren in der Kirche Tirols. Die von Napoleon verfügte Dreiteilung des Landes bedingte auch einschneidende Änderungen der Brixener Diözesangrenzen. Nach der Rückkehr Tirols zu Österreich (1814) erfolgte abermals eine alles eher als organische Neuumschreibung der Bistumsgrenzen. Trotzdem war bald ein inneres Wachstum der Kirche zu verzeichnen, wozu Fürstbischof B. Galura (1829–1856) maßgeblich beitrug. So erlangte zum Beispiel die Theologische Lehranstalt mit Professoren wie Gasser, Feßler und Rudigier, dem späteren Bischof von Linz, ein hohes Ansehen. In die Amtszeit Galuras fällt auch die Revolution von 1848. In der nach dieser zustandegekommenen Frankfurter Nationalversammlung saßen auch mehrere angesehene Tiroler Geistliche (Gasser, Beda Weber, Flir, Feßler, Alois Schmid). Die folgende Periode des Neoabsolutismus führte nicht nur zum Konkordat von 1855, sondern auch zum Erstarken des Liberalismus und zum Kulturmampf. Das Protestantentpatent von 1861 stieß in Tirol auf Widerstand, da Bischof Vinzenz Gasser (1856–1879) entschieden für die Glaubenseinheit eintrat. Auch gegen die liberale Ehegesetzgebung kämpfte Gasser an, weshalb er zu 1000 Gulden Strafe verurteilt wurde. Es entspricht einer inneren Logik, daß Gasser ein konzilianterer Oberhirte nachfolgte, J. von Leiß (1880–1884). Nach der Gründung der Christlich-

sozialen Partei Tirols (1898) ergaben sich Richtungskämpfe zwischen ihr und den Konservativen. Bischof Aichner (1884–1904) unterstützte die Konservativen, suchte Rückhalt in Rom, blitzte aber bei Papst Leo XIII. ab, womit die Streitigkeiten freilich noch kein Ende nahmen. Aber schon kamen wieder neue Probleme. Der Eintritt Italiens in den Krieg, den Österreich verlor, hatte auf das Bistum Brixen „so einschneidende und tiefgreifende Folgen wie kaum ein Ereignis zuvor“.

Gelmi widmete seine Aufmerksamkeit aber nicht nur dem äußeren Geschichtsverlauf. Kapitel über das Schulwesen, die Presse, die Vereine, die Klöster, das Frömmigkeitswesen und den missionarischen Beitrag Tirols bringen Farbe in die Darstellung. Auf die Organisation der Kirche und auf die religiöse Kunst wird ebenfalls ausreichend eingegangen.

Heft 5 erfaßt die Periode ab 1919 mit ihren großen Umwälzungen. Die Angliederung Südtirols an Italien wurde kirchlich noch längere Zeit nicht nachvollzogen. Die Auswirkungen des Faschismus waren eingehend, so zum Beispiel das „Italienisierungsprogramm“ auch für katholische Schulen. Als sich Mussolini und Hitler annäherten, kam es zur berüchtigten „Option“, der Abstimmung über eine Übersiedlungskaktion ins Reich, die zwar 80 Prozent des Klerus ablehnten, Bischof Geisler (1930–1952) und Dompropst Pompanin sowie ca. 87 Prozent der Bevölkerung jedoch befürworteten. Die Haltung des Bischofs trug dann freilich dazu bei, daß der Kirche Südtirols zur Zeit der nationalsozialistischen Besetzung ein so tiefgreifender Kirchenkampf, wie ihn Nordtirol erleben mußte, erspart blieb. In der Nachkriegszeit war die Versöhnung zwischen den Italienern und den Tirolern eine Hauptaufgabe der Kirche, der sich Bischof Gargitter (1952–1986) mit Entschiedenheit und letztlich auch mit Erfolg stellte. Dieser Aussöhnung diente auch die neue Bistumsregulierung mit der 1964 erfolgten Errichtung der Diözese Bozen-Brixen, durch die u.a. der deutschsprachige Anteil der Erzdiözese Trient an das neuumschriebene Bistum kam. Die sich daraus ergebenen Konsequenzen (zum Beispiel Verlegung der bischöflichen Residenz nach Bozen, Überstellung der Seminaristen des ehem. deutschen Anteils von Trient nach Brixen) werden ebenso referiert wie die vor- und nachkonziliare Entwicklung des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Strukturen. Im letzten Punkt zeigen sich deutliche Parallelen zu den deutschen und österreichischen Diözesen, doch ist in Südtirol der sonntägliche Kirchenbesuch mit etwa 50 Prozent der katholischen Bevölkerung noch überraschend hoch (23).

Exakt in der Mitte des Heftes beginnt die Behandlung der „Nordtiroler“ Kirchengeschichte. Sie setzt ein mit der Schaffung der apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch (1925), der Bischof S. Waitz, der freilich ein entschiedener Verfechter der Einheit Tirols war, als Administrator vorstand. Zu S. 26 bleibt anzumerken, daß der Weihnachtshirtenbrief der österreichischen Bischöfe von 1933, an dem Waitz Anteil hatte, vom Linzer Bischof Gföllner erarbeitet wurde. Die Jahre des NS-Regimes waren für die Administratur besonders schwer. Der Vorarberger Provikar Karl Lampert und die inzwischen seliggesprochenen Priester Otto Neururer und Jakob Gapp wurden sogar hingerichtet. Viele Katholiken kehrten der Kirche den Rücken. Nach dem Krieg setzte ein reger Wiederaufbau ein, die Innsbrucker Kirche gewann „neue Leuchtkraft und Aktualität“. Mit der Errichtung der Diözesen Innsbruck (1964) und Feldkirch (1968) wurde die letzte rechtliche Bindung an das Bistum Brixen gelöst. Dem nachkonziliaren Aufbruch folgten – wie anderswo – auch negative Entwicklungen, die Bischof Rusch mit den Worten kommentierte: „... wenn eine bestimmte Zeitströmung da ist, da kann man fast tun, was man will, Früchte werden nicht mehr reif“ (41f). Bischof Stecher (1983–1995) erwies sich als echter Volksbischof. Aber auch er konnte keine Trendwende herbeiführen.

Nur wer über ein so reiches Wissen um die Geschichte und Kirchengeschichte Tirols verfügt wie J. Gelmi, ist in der Lage, eine so prägnante und trotzdem lebendige Kurzdarstellung zu schreiben. Nur einmal findet sich mit der Erwähnung der „Affäre Kripp“ eine Verkürzung (47), die einem Nichteingeweihten unverständlich sein wird. Abschließend sei die vorzügliche Bebildung hervorgehoben, die in den meisten Fällen nicht nur illustrativen, sondern informativen Charakter hat. Dem Autor sei zu seinem Werk herzlich gratuliert.

Linz

Rudolf Zinnhobler

L A T E I N A M E R I K A

■ MÜLLER HADWIG, *Leidenschaft. Stärke der Armen – Stärke Gottes*. Theologische Überlegungen zu Erfahrungen in Brasilien. Grünwald, Mainz 1998 (324) Kart. DM 56.–

In diesem Buch verarbeitet die Autorin ihre zehnjährigen Erfahrungen bei den Armen in Brasilien. Sie unternimmt dies in einem zweifachen Schritt. Im ersten Teil geht sie ihren persönlichen Wahrnehmungen in der Beziehung zu